H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr.8 August 1977 13. Jahrgang

Berufliche, soziale und menschliche Probleme des Lehrerstandes in der Zeit der "Politischen Schulverfassung" (1805 - 1869) im Schulbezirk Scheibbs

Gerhard Graf

Fortsetzung.
Durch diese Schulgebühr wurde auch die Förderung des Schulbesuches mit allem Nachdruck für die Lehrer fast unmöglich. So beschwert sich der Lehrer Korndler, daß bei angezeigten Straffällen von der Behörde immer hingewiesen wurde: "Nur der Lehrer hat angezeigt!" Daher blieben die Strafverzeichnisse leer, denn "diese Parteien gingen dann meist in die Schenke und da ging es über den Lehrer her. Jahrelange Rache bei den Bezahlungen der Lehrersgiebigkeiten waren die Folge für treue Pflichterfüllung."
Ein nicht unwesentlicher Teil der Besoldung wurde in Naturalien ausgefolgt. Es ist hier sehr interessant, was dabei dem Lehrer verabreicht wurde. In den meisten Fällen finden wir Weizen, Korn, Geselchtes, Schweineschmalz und Holz.
In Gaming erhielt der Lehrer 2 Metzen Weizen, 6 Metzen Korn, 1 Metzen Erbsen, 1/2 Metzen Linsen, 1/2 Metzen Bohnen, 1 Metzen Hirse und Salz.
In Gresten stand dem Lehrer der Ertrag von 3 Gemeindestücken zu. "Von einem Wiesel im Salach per 1/2 Joch, einem Wiesel beim Marien-Hilferkreuz per 3/4 Joch, und einem Wieserl im Lehen per 1/4 Joch erhält der Schullehrer drei kleine Fahrtl Heu und ein Fahrtl Grummet."
Beim Einheben der Naturalien wurden die Lehrer oft von den Ortsbehörden, trotz aller Vorschriften, in Stich gelassen und mußten viele Erniedrigungen hinnehmen.Oft warteten sie jahrelang auf das Holz und Klagen darüber, daß Korn und Hafer nicht ordentlich geleistet worden,sind ebenso häufig.
Klarer als durch folgende Aufzeichnung aus St. Anton aus dem Jahre 1851 kann die Situation wohl nicht geschildert werden. "Ein hiesiger, wohlhabender Bauer entrichtet seine Naturalschuldigkeit mit einem Achtel Korn, welches halb verdorben und ungenießbar war. Über meine gütliche Äußerung der Unzufriedenheit mit einer solchen Leistung artete er in die derbsten Grobheiten aus und warf mir vor, ob es zum Schenken nicht genug sei? Um nicht größeren Unbilden in Gegenwart anderer ausgesetzt zu sein, mußte ich schweigend seine Gabe annehmen, ungeachtet sie mir nichts nützte! Es besteht zwar zur Verhinderung derlei Zwistigkeiten die Verordnung, daß die Naturalien von den Gemeindevorstehern eingehoben, und daß dabei auf ordentliches Maß und Qualität gesehen werden soll, es befaßt sich aber kein Gemeindevorsteher damit, und zwar deshalb nicht, weil es ihm nicht gehört und er sich mit den Gemeindegliedern nicht verderben will."
Eine Folge der minderen Bezahlung war, daß die Lehrer jede sich bietende Möglichkeit nutzten, um ihre finanzielle Lage zu verbessern. So konnte etwa der Gehilfe von Gaming durch Privatstunden seine Dotation verdoppeln. Andere Lehrer wiederum verkauften Schulmaterial, sodaß der Schuldistriktsaufseher Schmiedinger genötigt war, dies abzustellen. Es hatte sich nämlich erwiesen, daß Lehrer solchen Schü-

lern, die nicht bei ihm einkauften, "es denselben merken lassen". Auch das Musizieren bei Hochzeiten, Tanzveranstaltungen und dgl., das nach § 252 der Politischen Schulverfassung verboten war, führte zu häufigen Klagen und Beschwerden, besonders der Ortsseelsorger. Die Erscheinung einer übermäßigen Trunksucht im Lehrerstand kann in Verbindung mit dem niederen sozialen Status und den Existenzsorgen gesehen werden. Es ist fast unwahrscheinlich, wieviele Bemerkungen wir dazu in den Quellen finden, die zu einer Sittengeschichte des Lehrerstandes beitragen könnten. Die wohl schlimmsten Auswirkungen davon waren, daß der Lehrerstand in den Augen der Bevölkerung noch tiefer eingeschätzt wurde und daß in besonders krassen Fällen von einem geregelten Unterricht keine Rede mehr sein konnte.
In vielen Fällen war die Schuldistriktsaufsicht aber ziemlich macht- und ratlos, obwohl im Gesetz dafür Sanktionen vorgesehen waren. Als Mittel, diesem Übel abzuhelfen, waren Ermahnungen oder Entlassungen vorgesehen oder es wurde dem Lehrer ein Provisor beigegeben, der aus den Schuleinkünften des Lehrers zu bezahlen war. Dadurch versuchte man zumindest von der finanziellen Seite her, der Trunksucht Herr zu werden.

Aus Reinsberg wird ein solch tragischer Fall berichtet: Durch die "Liederlichkeit und Unwissenheit" des Lehrers war die Schule in einen solchen Zustand herabgesunken, daß "die Schuldistriktsaufsicht genötigt wurde, zu ernsten Maßregeln zu greifen" und einen Provisor beizustellen. Auf die großen Versprechungen des Lehrers hin wurde dieser Provisor wieder abgezogen. Nach vier Jahren hatte sich jedoch bei der bischöflichen Visitation wieder gezeigt, daß keine Besserung eingetreten war. Wieder versprach der Lehrer, diesmal dem Bischof, sich zu bessern, aber "er hat schon einen solchen Hang zum Trunke, daß er am nächsten Tag sein Versprechen schon wieder brach, obwohl der Visitator noch ganz in der Nähe war".
Aus Neuhaus finden wir die Mitteilung, daß nach Unterhaltungen, an denen der Lehrer teilnahm, das Schulhaus geschlossen blieb und die Kinder ohne Unterricht wieder nach Hause gehen mußten.
In Plankenstein gibt der Gemeindevorstand beim Pfarrer an: "Ich bestätige auch die Wissenschaft, daß der Herr Schullehrer sich bei Trinkgelagen oft ganz vergißt und die Gemeinschaft selbst der gemeinsten Leute nicht verschmäht." Der Lehrer habe auch in der Schule seine Pflicht vernachlässigt und ältere Kinder zum Unterrichten angehalten, andere für Botengänge verwendet. Bei der folgenden Mahnung durch den Dechant versprach der Lehrer, in Zukunft stets nüchtern und mäßig zu leben und auch den Anschein des Bösen zu meiden.
Ähnliche Fälle finden wir auch in Puchenstuben, St. Anton und Gaming.

Nicht mehr fertig mit seiner Stellung als Lehrer wurde der Schullehrer von St. Georgen. Durch "Hochzeitsingen" und "übermäßiges Trinken", brachte er es so weit, daß er sich selbst nicht mehr tauglich für den Schuldienst fühlte und resignierte. "Er ist ein Mann mit vierzig Jahren, mit Weib und Kind und lernt jetzt das Maurerhandwerk."
Auch sein Nachfolger konnte "aus Rausch an einem Sonntage weder das Predigt- noch Meßlied schlagen und wurde zu einem Schandmal der Pfarrgemeinde. "Als der Tag bestimmt war, an dem er zur Rechenschaft gezogen werden sollte, entwich er in der vorhergehenden Nacht heimlich und nahm noch von einigen "leichtgläubigen Leuten", die er betrog, das Geld mit sich."

Das Bild von einem "guten" Lehrer

Wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Lehrer mit geringen Kenntnissen und auch mit mangelnder Einstellung zu ihrem Beruf als relativ groß zu bezeichnen ist, so muß doch festge-

halten werden, daß der überwiegende Teil der Lehrerschaft sich durchaus seiner Stellung und Verantwortung bewußt war. Berichte von den Visitationen und Bemühungen der Lehrer in den gemeinsamen Versammlungen beweisen dies. Diese Lehrergestalten sind durchaus als Vorbilder für die folgenden Generationen anzusehen.
Von einem guten Lehrer erwartete man in der Zeit der kirchlichen Schulaufsicht zunächst einmal "religiösen Sinn". Daneben waren natürlich noch sein Eifer, die Geschicklichkeit und die gute Behandlungsart der Kinder ausschlaggebend. Nicht vergessen darf dabei auch die Tüchtigkeit im Mesnerdienst und in der Kirchenmusik werden. Besonders ausgezeichnete Lehrer wurden mit dem ehrenvollen Namen eines "Musterlehrers", und dessen Schule als "Musterschule" hervorgehoben. Diesen Musterlehrern wurden andere Kollegen, bei denen Mängel, "die nicht so leicht und auf der Stelle zu verbessern sind", zugewiesen, um dort ein bis drei Wochen Nachhilfe zu nehmen.
Im Scheibbser Dekanat finden drei solche Musterlehrer Erwähnung, die durch allseitiges Erfüllen ihrer Pflichten, durch zweckmäßige Unterrichtsmethoden und gute Kinderbehandlung hervorstechen.
Dazu heißt es in den Beschreibungen:
Josef Piber, Lehrer in Gaming, vereinigt in sich selbst alles, was man von einem ausgezeichneten Lehrer fordern kann: ebensoviel religiösen Sinn, als auch Eifer, Geschick und gute Behandlung der Kinder. Er hält Pünktlichkeit und Genauigkeit im Mesnerdienste und bei der Kirchenmusik. Die freien Stunden verwendet er zum Privatunterrichte. Wegen dieser Eigenschaften und wegen seines sittlichen Betragens findet er nicht nur bei seinen Vorgesetzten die gebührliche Anerkennung und Belobung, sondern auch bei der Gemeinde, bei den Beamten des k.k. Bezirksamtes und selbst bei den Familien.
"Johann Maierhofer aus Lunz, obwohl erstorem nachstehend, hat er noch jede Prüfung seiner Schule auf seine Tüchtigkeit hin bestanden und auch die übrigen Eigenschaften eines sehr guten Lehrers ausgewiesen. Der auf Religiosität und Sittlichkeit streng achtende dortige Pfarrer stellt ihm das beste Zeugnis aus."
"Leopold Scholler, Unterlehrer in Purgstall, besitzt schon alle natürlichen Gaben eines vortrefflichen Lehrers, versieht nicht nur den Mesnerdienst zur vollsten Zufriedenheit, sondern ist auch ein guter Organist. Auch durch Sittlichkeit und Religiosität ist er ausgezeichnet und besitzt Achtung und Liebe des Schulvorstehers und der Gemeinde Purgstall."
Wenn wir nun Beispiele von schlechten und guten Lehrern und die amtlichen Ansichten darüber gesehen haben, so bleibt noch eines, und zwar, die allgemeine oder, besser gesagt, die volkstümliche Vorstellung jener Zeit von einem "guten Lehrer".
Wir finden hier ein bescheidenes Leben und einen engen Wirkungskreis ohne Reichtum und Ehre, wie es etwa im Lied "Vom armen Dorfschulmeisterlein" zum Tragen kommt. Wir finden einen Mann, der keine übermäßigen Geistesvorzüge aufweist, aber gerade soviel kann, wie man in einer Trivialschule eben können muß.
Diese Vorstellung kann wohl nicht deutlicher dargestellt werden als durch nachfolgendes Dokument, das zugleich zur Untermauerung des bisher Festgestellten über den Lehrerstand dienen soll. Ein Nachruf auf den verstorbenen Schullehrer Ignaz Höfenmeier soll hier exemplarisch für das Leben, den Werdegang und Wirkungskreis eines einfachen, aber "guten Lehrers" jener Zeit dastehen und es scheint daher sinnvoll, diese Nachrede auszugsweise wörtlich zu übernehmen:
"... Wir stoßen uns nicht daran, daß sein Wirkungskreis nur ein enger und bescheidener war, daß er keine besonderen Ehren und Auszeichnungen je empfangen, und auf keinen angesehenen und einträglichen Posten je befördert wurde, vielmehr in einem unbedeutenden, abgelegenen

und vielen ganz unbekannten Schulorte, Schwarzenbach a. d. Pielach, seine meisten und letzten Dienstjahre zugebracht hat. Uns hat es Bedeutung genug, daß er den Anforderungen seines Berufes mit dem Aufgebote aller seiner Kraft gewissenhaft entsprochen, sich die Achtung und Liebe jedes seiner Vorgesetzten, die Hochschätzung und Freundschaft eines jeden seiner Herren Pfarrer, an dessen Seite er diente, das vollste Zutrauen jeder Gemeinde, deren Jugend er bildete, im hohen Grade erworben hat. Ich selbst habe an ihm einen vortrefflichen Lehrer und einen der eifrigsten Mithelfer zur Förderung des Schulunterrichtes verloren. Sie aber, meine Herrn Lehrer, einen Mitbruder, den sie selbst, wie ich es bei unseren bisherigen Versammlugen zu bemerken die Freude hatte, jedesmal mit Beweisen der herzlichsten Freundschaft und Verehrung überhäuften und auszeichneten.
.... Er war ein Schullehrerssohn von Oberndorf im ehemaligen Viertel Ober Manhartsberg, und geboren den 28. Juli 1799. Schon mit 8 Jahren verlor er seinen Vater durch den Tod. Den Präparandenkurs machte er im Jahre 1814 zu Horn, seine Lehrerprüfung aber in St. Pölten im Jahre 1819. Von da fängt sein Wirken an. Er wurde zuerst Schulgehilfe bei seinem Stiefvater in Oberndorf, hierauf Gehilfe und Schulprovisor in Altpöla, wo er sich schon durch sein eifriges Bestreben, so wie durch sein gesetztes sittenreines Betragen die Liebe des damaligen hochwürdigen Dechants Eigl zu erwerben wußte. Den 17. März 1825 kam er als Schullehrer nach Schwarzenbach, und sein Anfang daselbst konnte wohl nicht glänzend gewesen sein, da man mir erzählte, er habe durch längere Zeit, bis zum vollendeten Schulbau, im dortigen Kirchturme seine Schlafstätte aufgeschlagen. Doch es kam besser, und im Jahre 1827 schickte ihm der Himmel ein braves Weib, die gegenwärtig hinterlassene Witwe Josefa, geb. Hagauer. Diese ward zugleich eine gottesfürchtige Mutter von 11 Kindern, von denen gegenwärtig nur noch fünf am Leben sind, das kleinste aber den Namen Vater und Mutter noch nicht aussprechen kann.
... Ich kann den guten Höfenmeier nicht für immer aus unserer Mitte ausgeschieden wissen, ohne Ihnen wenigstens einige seiner vortrefflichen Eigenschaften ins Andenken zu rufen. - Ich rede nicht von besonderen Talenten und Geistesvorzügen oder Gelehrsamkeit, aber Höfenmeier wußte und konnte soviel, als man von einem tüchtigen Lehrer in unseren Volksschulen in jeder Beziehung fordern kann, und er war so einsichtsvoll und verständig, zu begreifen, daß auch ein alter Lehrer noch nicht ausgelernt hat, und auf sein durch Jahrzehnte ausgeübtes Lehrverfahren, sobald sich etwas Zweckmäßiges darbietet, nicht eigensinnig vergessen sein darf. Er prüfte und strebte nach dem Besseren. Beweise davon haben wir in den letzten Jahren hinlänglich.
Noch höher schätze ich seine tiefe und ungeheuchelte Religiosität. Bei ihm konnte man die innige Vereinigung der Schule mit der Kirche in Wirklichkeit schauen. Dabei war nichts affektiertes, nichts gezwungenes, zur Schau getragenes oder seinen Vorgesetzten zu Gefallen Getanes, es war alles bis ins innerste hinein echt, einfach und tief empfunden. Wie waren alle seine in unserer Mitte gehaltenen Vorträge von so glaubensstarker Gesinnung durchdrungen und wahrhaft erbaulich! - Dazu kam strenge Rechtlichkeit, Sittlichkeit und Uneigennützigkeit. Beispiele von letzterer Tugend könnte ich mehrere anführen, besonders in betreff des Schulgeldes.
In der Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Genauigkeit bei seinen Dienstverrichtungen war er ein Muster. Er übersah nichts, vergaß nichts, bedurfte nie einer Mahnung, hielt genau seine Zeit, man konnte sich ganz auf ihn verlassen. Mit welcher Gewissenhaftigkeit mußte er den katechetischen Unterricht wiederholt haben, da er sich jede katechetische Unterweisung des Herrn Pfarrers skizzierte. Gleich

gewissenhaft verrichtete er seinen Kirchendienst. Noch in der Christnacht, also schwer krank, ließ er sich noch zur Orgel führen; dann aus Schwäche konnte er den Gang allein nicht mehr machen. Vierundzwanzig Stunden darauf war er eine Leiche.
All diese Vorzüge waren ihm so eigen, daß er sie gar nicht kannte; und obwohl verschlagen in einer einsamen Dorfschule mitten im Gebirge, sich doch zum Unterrichte für Gebirgskinder noch nicht genug befähigt fühlte, und in dem jetzigen sehr angeregten Streben der Lehrer nach Fortbildung nicht im mindesten zurückbleiben wollte. Gleich einem unserer ehemaligen christlichen Einsiedler, die ihre Zelle verließen und weite und beschwerliche Wege machten, in keiner anderen Absicht, als von ihren Brüdern größere Vollkommenheit zu erlernen, suchte Höfenmeier unsere jedesmalige Lehrerversammlung auf, und nahm daran Anteil. Der "Schwarzenbacher" ist schon da, hieß es gewöhnlich, und der freundliche Mann kam uns mit einem herzlichen Gruß entgegen. Um drei Uhr des Morgens mußte er an einem solchen Tag gewöhnlich schon den Wanderstab ergriffen, und sich auf den Weg gemacht haben; und erst in spät sinkender Nacht konnte er wieder über die Höhen von Frankenfels hinab, seiner Klausnerei zugehen..."